

deutet auf Spitzkunnersdorf. *quam — v3 = würde üblich, kam auf. eyn rente v3 leten = einen Kriegszug veranstalten.*

Dieser kleine Abschnitt mit den Worten der Kriegsleute am Schlusse ist eines der besten Beispiele für die Art, wie Johann von Guben seine Jahrbücher anlegte.

Was die Sache anbetrifft, gibt es hier nicht allzuviel hinzuzufügen. Unter dem Bischof von Meißen, von dem die Rede ist, müssen wir Johann von Isenberg verstehen, der bereits 1343 Bischof in Meißen war und 1370 starb. Bei Carpzow wird er als Graf von Isenberg bezeichnet. Warum er den Einfall in Zittauer Gebiet veranstaltet hat, das ist uns nicht bekannt, nur Vermutungen kann man hier hegen. Am meisten Wahrscheinlichkeit hat noch die Annahme, eben um jene Zeit sei Zittau vom Bistum Meißen an das Erzbistum Prag gekommen, so daß der Meißner Bischof aus Ärger über die Verringerung seiner Wahlbefugnisse sich durch Raub und Plünderung habe schadlos halten wollen, wie solche Fälle auch sonst von Kirchenfürsten aus nicht gerade selten waren. Freilich haben solche Taten mit der Lehre von der christlichen Nächstenliebe recht wenig zu tun und machen der hohen Geistlichkeit, wenn ihre Verkündigungen in die Tat umgesetzt so aussehen, nicht gerade Ehre. Im übrigen hat wohl Herzog Heinrich, der Zittau sehr gewogen war, diese Befehdung nicht mehr erlebt, wenn das angegebene Jahr 1347 richtig ist; denn aus zahlreichen Urkunden wissen wir genau, daß er bereits 1346 mit Tode abgegangen war.

Zum Schlusse möge nun noch der wörtliche Bericht über das berühmte Zittauer Turnier folgen, das uns beweist, wie gern sich König Wenzel I. von Böhmen, von dem es ja heißt, er sei drei Jahre lang in unserer Stadt erzogen worden, bei uns aufgehalten hat und welche Rolle Zittau damals spielte.

Der selbe konig pflac (pflegte) alle phingsten ennen tornen (Turnier) her czu legen, vnd noch gotis geburte M^oCCC^o vnd iij^o nar (1303) vmm ppingsten waz eyn groser tornen of dirre vvwende, vnd dese stat waz dez von der Lipen (Leipa), hern Peter von Napticz, vnd her Albrecht von der Lomnicz dirslug czu tode den von Barben, der do begrabin lit in vnser pfarre, margraue Hermans home (Markgraf Hermanns Oheim); wen czu der wyle worn hi vj fursten vnd CCCC ritter in dem tornen, dez mußt do entwichen der von der Lipen vnd wart wler bis landis (wurde Landflüchtiger). do vndirwant (bemächtigte) sich konig Wenzlow weder (wieder) dirre (dieser) stat.

Dieser Bericht versetzt uns mitten in die unruhigen Besitzverhältnisse hinein, in denen sich Zittau im 13. und dem Anfange des 14. Jahrhunderts befand und die noch mancher Klärung bedürfen. 1303 — das ist das Jahr des Turniers — scheint die Lage folgendermaßen gewesen zu sein: Peter von Naptiz, ein Lehnsman der Leipaer, besaß die Stadt Zittau. Während nun das Turnier abgehalten wurde, das ein sehr großes gewesen sein muß — befanden sich doch 6 Fürsten und an die 400 Ritter in der Stadt — da wurde, wahrscheinlich bei dem Turnierkampf selbst, der Oheim Hermanns des Langen, des Sohnes Ottos des Langen, der König Wenzels Vormund war, von Albrecht von Lomnicz erschlagen. Daraufhin mußte der Herr von Leipa fliehen; warum, ist bis auf den heutigen Tag noch nicht erklärt worden, offensichtlich aber, weil man ihm eine gewisse Schuld an dem Unglück zuschreiben zu müssen glaubte, sodaß König Wenzel I. sich der Stadt wieder bemächtigte und sie als Lehen einzog.

Noch manche schöne Stelle könnte ich aus Gubens Chroniken zum Abdruck bringen, doch möge das Wenige für heute genügen. Vielleicht ist es später wieder einmal möglich, die Leser der Heimatzeitung mit der ältesten Zittauer Handschrift bekannt zu machen.

Wolfsaana Mitter, Zittau.

Die Totenlinde in Uhnst am Taucher

Von Fr. Bernh. Störzner-Urnsdorf

Eine gute Wegstunde nordostwärts von Bischofswerda entfernt liegt jenseits des Taucherwaldes das freundliche Kirchdorf Uhnst. Es grenzt an die nördlichen Ausläufer des Tauchers und trägt so manche Erinnerungen an vergangene

Zeiten. So stand einst auf dem weiten Dorfplage in der Nähe der Kirche eine uralte Linde, die Mord- oder auch Totenlinde genannt. Noch heute wissen von ihr die alten Leute zu erzählen. Warum sie ihren eigenartigen Namen trägt, darüber weiß die Überlieferung Interessantes zu berichten. Die Sage erzählt uns da folgendes:

Unter der großen Dorflinde auf dem weiten Anger vor der Kirche war sonst das Stellbühlein der Uhnster Jugend. Wenn der bleiche Mond durch das weite Geäst schaute, trafen sich hier die, welche sich liebten. So mancher Treuschwur ward unter der alten Linde getan. — Unter jener Linde war auch das Lieblingsplätzchen einer Jungfrau, die weit und breit durch ihre Schönheit bekannt war. Es war Gretchen des Gastwirts Töchterlein. An schönen Mondnächten setzte sie sich gern unter den Lindenbaum, dessen Zweige zu den Fenstern des Gasthauses hereingrüßten. Da kamen dann Burschen von nah und fern, auch mancher aus edelstem Geschlecht. Jeder versuchte, ihre Gunst zu erwerben. Nicht wenig stolz war die Schönste von Uhnst über solche ihr erwiesene Ehre. — Einst kamen zur hübschen Wirtstochter zu Uhnst auch zwei adelige Herren stolz zu Roß, heißes Verlangen im Herzen nach ihrer Gunst und Liebe. Sie kehrten im Wirtshause ein und setzten sich zur Seite der Vielumworbenen. Bald warben beide um ihre Hand. Das schöne Wirtstöchterlein fühlte sich nicht wenig geschmeichelt. Ganz gleichgültig war ihr keiner. Aber welchen sollte sie denn wählen? — Welcher von beiden sollte sie haben? — Da gab sie im Scherz den Rat, die Freier möchten doch selbst bestimmen, welcher von ihnen sie besitzen solle. Darauf schienen die gewartet zu haben; denn kaum hatte die Jungfrau das gesagt, als auch schon die beiden Jünglinge aus dem Gastzimmer eilten. Draußen unter der Linde zogen sie ihre Degen. Der Zweikampf sollte entscheiden, wer die Schöne haben solle. Im Mondenscheine blitzten die scharfen Schwertklingen auf, deren Klängen heftig klirrten. Tapfer fochten beide. In der wehrte gut ab. Da sank plötzlich der eine, zum Tode getroffen, lautlos nieder. Aber auch der andere war so schwer verwundet, daß er ebenfalls zu Boden stürzte. Da eilte die Wirtstochter, die dem Zweikampfe eine Zeitlang durchs Fenster, mit Wohlgefallen zugeschaut hatte, hinaus unter die Linde. Der den ihr Herz ja im stillen gewählt, lag blutend auf dem Plage da sie so oft gesehen. Er schaute sie noch einmal an und sagte sterbend: „Um dich, du liebes Mädchen, mußte dies alles geschehen!“ — Von tiefer Reue überwältigt, fiel sie zu ihm nieder und bemühte sich, ihn zu retten. Sie kühlte mit Wasser die brennende Wunde, verband sie ihm und pflegte seiner treulich. Doch es war alles vergeblich! Bald senkten sich des Todes Schatten auf des Geliebten Angesicht. Noch einmal schaute der das Mädchen an und flüsterte: „Mein Liebchen, weine oder weine nicht. Wir werden nicht vereint. Doch wirst du mein gedenken, wenn man bald mich schmückt mit dem weißen Kleide und mit dem Rautenkranze.“ — Das waren seine letzten Worte. Darauf schloß er seine Augen für immer. — Nun erfaßte das Mädchen namenloser Schmerz. Den Tod zweier Jünglinge auf dem Gewissen!

In der Verzweiflung stürzte sich die Wirtstochter in den tiefen Brunnen unter der Linde, und am nächsten Morgen fand man sie darinnen tot auf. Bald wölbt sich auf dem Uhnster Friedhofe drei frische Grabhügel. — Unter der alten Dorflinde aber saß seit jener Zeit um Mitternacht die bleiche Jungfrau, ächzte und stöhnte und suchte nach dem Geliebten. — Vom Dorfe Uhnst aus führt ostwärts nach dem Taucherwalde ein uralter Hohlweg, die Michausgasse genannt. Hier tritt ein Quell zutage, den man den Hungerbrunnen nennt; denn versetzt der Quell einmal, dann zeigt das teure Zeit an. Daher auch sein Name. — Das Uhnster Rittergut mit dem Taucherwalde erwarb 1484 der Rat zu Budyšin „um 730 rhein. Gulden.“ — Der nahe Taucher ist ein umfangreiches Waldgebiet, sagenumwoben. In ihm befand sich in der Heidenzeit eine aus weitester Umgegend besuchte Opferstätte. Vor Jahren wurde auch der einstige Opferaltar aufgefunden, ein fünfeckiger Felsblock. — Bis zur Reformationszeit stand mitten im Taucherwalde eine der Jungfrau Maria geweihte Kapelle mit einem wundertätigen Marienbilde. Aus weitester Umgegend kamen die Wallfahrer herbei. Da soll freilich auch mancher Unfug